

Brauchen wir Goethe?

Knapp 200 Jahre nach seinem Tod steht Johann Wolfgang von Goethe fest auf dem Dichterfürsten-Sockel. Doch was sagen uns seine Hinterlassenschaften heute? Die Klassik Stiftung Weimar möchte das kulturelle Erbe für kommende Generationen erlebbar machen – ganz ohne Geniekult

TEXT Astrid Herbold FOTOS Annette Hauschild / Ostkreuz

Claudia Häfner steht auf der ausladenden Balkonterrasse des Goethe- und Schiller-Archivs in Weimar in der Sonne und lacht laut auf. Die Frage hatte gelaftet, ob sie eigentlich ein Goethe-Fangirl sei. „Nein, wirklich nicht, nie gewesen!“, platzt es aus ihr heraus. Ist denn die Vermutung so absurd? Immerhin verbringt die Wissenschaftliche Mitarbeiterin der Klassik Stiftung Weimar Jahr um Jahr ihres Berufslebens mit Goethe. Genauer gesagt mit den rund 20.000 Briefen, die Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832) im Laufe seines Lebens von Zeitgenossen, zumeist Männern, erhalten hat. Mit einer Handvoll Archivkolleginnen und -kollegen transkribiert, analysiert, kommentiert und publiziert Häfner die Briefe von und an Goethe. Dass ihre tägliche Arbeit meist ganz prosaisch am Laptop stattfindet und nicht mit Spatel und Lupe an einer Originalhandschrift, findet sie richtig. Die Handschriften sind schließlich hochempfindlich, sie mögen weder Licht noch Bewegung. „Wir vermeiden es, wenn irgend möglich, sie aus dem Archiv hervorzuholen.“ Stattdessen wird fast nur noch mit digitalen Kopien gearbeitet.

„Zu uns kann jeder kommen, der sich informieren will. Wir gehören zum Team ‚Fakten‘“

Claudia Häfner

Veröffentlicht wird die editorische Mammutleistung von Häfner und ihren Kolleginnen und Kollegen nach und nach im Internet und in Printausgaben. Bis das sogenannte Propyläen-Projekt vervollständigt ist, wird es noch Jahre dauern. Denn die Quellenlage – zu den Briefwechseln kommen Goethes Tagebucheinträge aus 57 Jahren sowie zeitgenössische Zeugnisse von Begegnungen und Gesprächen – ist überbordend. Eine ganze europäische Epoche fächere sich da vor den Augen der Forschenden auf, und es sei unglaublich spannend, in die Welt um 1800 einzutauchen: „Wir sind ja fast so etwas wie Detektive!“

Tiefenbohrungen in die Vergangenheit, so könnte man das bezeichnen, was im Goethe- und Schiller-Archiv in den Büros der 50 Mitarbeitenden passiert. 1896 wurde das Haus oberhalb der Ilm von Großherzogin Sophie von Sachsen-Weimar-Eisenach eröffnet; es ist das älteste Literaturarchiv Deutschlands. „Zu uns kann jeder kommen, der sich informieren will“, erklärt Häfner. Diese Philosophie der Offenheit spiegelt sich auch im renovierten Archivgebäude mit seinen hellen Lesesälen. Annahmen über Goethe und seine Zeit können dann an

Originalhandschriften, wie dieser Brief Johann Wolfgang von Goethes an Friedrich Schiller aus dem Jahr 1789, reagieren hochempfindlich auf Licht und Bewegung



Claudia Häfner ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin des Goethe- und Schiller-Archivs. Dort erstrahlen die Magazinräume in sattem Blau





Präsidentin Ulrike Lorenz trat 2019 mit dem Vorsatz an, die Stiftung neu auszurichten. Die Sanierung und inhaltliche Neuaufstellung des Stadtschlusses ist eine der ambitionierten Baustellen

Originalquellen überprüft werden. „Wir gehören zum Team ‚Fakten‘“, betont die Historikerin. Mit Verwunderung und mitunter Ärger beobachtet Häfner in jüngster Zeit, wie sich politische Akteurinnen und Akteure die Weimarer Klassik für ihre Zwecke zu eigen machen.

Im Wahlherbst 2021 klebte die AfD Plakate, die „Deutsch statt Gendern“ forderten, und verlangte mehr „deutsche Gedichte“ in den Klassenzimmern. Mit den Sozialen Medien ist ein scharfer Ton in öffentliche Debatten eingezogen. Gesellschaftliche Gruppen stehen sich beim Thema Sprache und kulturelles Erbe zunehmend unversöhnlich gegenüber. Das betrifft den Gebrauch von Sprache wie auch den Literaturkanon. Identitätspolitische Auseinandersetzungen schlagen hohe Wellen: So fordert eine junge feministische Generation mehr Diversität und den kritischen Umgang mit „alten weißen Männern“ und ihrer jahrhundertelangen Vormachtstellung. Mittendrin, buchstäblich zwischen vielen Stühlen sitzt die Klassik Stiftung Weimar. In ihrer Satzung formuliert sie die Aufgabe, ihre „Sammlungen in ihrem historischen von der Aufklärung bis zur Gegenwart reichenden Zusammenhang als einzigartiges Zeugnis der deutschen Kultur in ihrer Einheit zu bewahren, zu ergänzen, zu erschließen, zu erforschen und zu vermitteln“. Doch was heißt das konkret – vor allem in Bezug auf Weimars bekanntesten Säulenheiligen? Muss Goethe verteidigt, anschlussfähig gemacht oder gar neu erfunden werden?

Goethe als Projektionsfläche im Ringen um Deutungshoheit

Ulrike Lorenz, seit 2019 Präsidentin der Klassik Stiftung Weimar, sitzt am langen Konferenztisch ihres Eckbüros im Schloss und reißt energisch die Arme in die Höhe: „Wozu brauchen wir Goethe heute, das ist in der Tat die 100.000-Euro-Frage!“ Lorenz ist mit dem Vorsatz angetreten, die Stiftung strategisch neu auszurichten; dazu gehört für die Kunsthistorikerin und erfahrene Museumsdirektorin auch, politisch Stellung zu beziehen und die bisherige Erinnerungskultur kritisch zu hinterfragen. Gerade am Beispiel Goethes lasse sich hervorragend zeigen, wie museale Herrschaftspraktiken und gesellschaftliche Deutungshoheiten bisher funktionierten. Wie aber kann man den Dichter im 21. Jahrhundert sinnvoll und ehrlich präsentieren – ohne Biedermeierkitsch oder geschichtsvergessenen Geniekult? Am Umgang mit Goethe wird sich die Stiftung künftig messen lassen müssen, findet die Präsidentin. „Deshalb brauchen wir für die Zukunft unbedingt eine selbstkritische, transparente Herangehensweise: Was setzen wir dem Publikum aus welchen Gründen vor? Welche Wirkung wollen wir erzielen, und was lassen wir warum weg?“ Diesen Fragen dürfe die Stiftung nicht ausweichen, sagt Lorenz.

Denn Goethe ist schon oft vereinnahmt, ja instrumentalisiert worden. Weil sein Werk so umfangreich, so vielschichtig und so gut erhalten ist, konnte er in den vergangenen zwei Jahrhunderten zu einer perfekten Projektionsfläche werden. Jede Epoche stütze sich „ihren“ Goethe ideologisch zurecht. Das späte 19. Jahrhundert machte aus ihm die symbolische Leitfigur der deutschen Kulturnation. Im 20. Jahrhundert okkupierten ihn die Nationalsozialisten und missbrauchten ihn

unter anderem für antisemitische Propaganda. Im Kalten Krieg wollte man diesseits und jenseits der Elbe stolz auf den berühmten Sohn Frankfurts beziehungsweise Bürger Weimars sein. Vertuschungen und Verkürzungen wurden dabei billigend in Kauf genommen: So schnell, wie die Bombenschäden an Goethes Wohnhaus repariert und überpinselt waren, so schnell war aus Goebbels' Goethe ein humanistisch-friedliebender Nachkriegs-Goethe geworden.

Ulrike Lorenz will all dies künftig sichtbarer machen. Sie spricht von „Schichten“, die freigelegt werden sollen, von „Testfeldern“ und „Befragungen“ gemeinsam mit dem Publikum. Nur so könne Goethe für jüngere Besucherinnen und Besucher, die mit völlig anderen kulturellen Einflüssen aufwachsen, neu „transportiert“ werden – und sei es als Reibungsfläche oder um Differenzen auszuloten. Denn natürlich war Goethe in seiner Zeit ein privilegierter, reicher Mann, der als Minister am Hof des Herzogs Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach andere Möglichkeiten hatte als viele seiner Mitmenschen. Auch war er nicht immer der monumentale Künstler von Weltrang, zu dem er sich am Lebensende bereits selbst stilisierte. Als „angry young man“, das wissen heute nur noch wenige, schreckte er dagegen auch vor beißender Polemik nicht zurück: Davon zeugen die „Xenien“, spöttische bis bitterböse Verspaare, die er ab 1795 mit seinem Freund Friedrich Schiller verfasste, um den damaligen Literaturbetrieb aufzurütteln. Die beiden hatten sich über Kritiker geärgert und schimpften wortreich zurück: „An Schwätzer und Schmierer. / Treibet das Handwerk nur fort, wir könnens euch freilich nicht legen, / Aber ruhig, das glaubt, treibt ihr es künftig nicht mehr.“

Herabwürdigungen und Verletzungen, die man sich über Worte zufügt – „die gab es schon damals“, betont Lorenz. Auch wenn Goethe und Schiller für ihre Repliken antikes Versmaß nutzten. Die Stiftung will diese klassische, erfindungsreiche Sprache im Rahmen des Themenjahres 2022 in den Stadtraum bringen, auf Plakaten, mit Projektionen und plastischen Objekten, bedruckt mit Wortschöpfungen und Zitaten aus Werken der Weimarer Klassik. Typographische und skulpturale Interventionen im öffentlichen Raum also, durch die man Goethe und Schiller als streitbare Köpfe neu kennenlernen kann. „Vielleicht ergibt sich daraus“, so hofft Lorenz, „ein Nachdenken über die Macht der Sprache in Vergangenheit und Gegenwart.“ Die Skulpturen seien ein Dialogangebot an die Gesellschaft.

„Vielleicht ergibt sich ein Nachdenken über die Macht der Sprache in Vergangenheit und Gegenwart“

Ulrike Lorenz



Einmal im Monat trifft sich die Gruppe kulturinteressierter Weimarerinnen in der Reihe „Kunst und Kaffee“, hier in der „Vulpius-Galerie“ der Herzogin Anna Amalia Bibliothek

Goethe als Naturforscher und Liebhaber Teltower Rübchen

Vor dem Eingang der Herzogin Anna Amalia Bibliothek auf dem Bürgersteig hat sich eine kleine Traube gebildet, bereits gutgelaunt ins Gespräch vertieft. Es ist der erste Mittwoch des Monats und damit Zeit für „Kunst und Kaffee“. Seit Anfang 2018 gibt es die rund 30-köpfige Frauengruppe aus Stadt und Umland. Hier trifft die studierte Opernsängerin auf die Inhaberin eines vietnamesischen Restaurants und die Unternehmerin auf die ehemalige technische Assistentin. Was die bunt zusammengewürfelte Gruppe verbindet, ist ihre kulturelle Neugier. Denn jedes Mal geht es bei „Kunst und Kaffee“ um ein anderes Thema aus dem Kosmos der Klassik Stiftung Weimar.

Heute stehen imposante Pflanzenbücher aus dem späten 18. Jahrhundert im Fokus, die im rekonstruierten Dachgeschoss der Bibliothek bereitliegen. Sie zeugen vom botanischen Interesse des Herzogs Carl August und seines leitenden Bibliotheksleiters Goethe. Anfassen ist zwar nicht erlaubt, aber die Besucherinnen dürfen richtig nahe heranrücken an die kunstvoll geprägten Ledereinbände mit den aufwendigen

Kolorierungen. Einen derart exklusiven Zugang zu Goethes naturwissenschaftlichem Handapparat erhält man sonst selten – und das wissen die Besucherinnen sehr zu schätzen. Ausgiebig kommentieren sie jedes Detail, stellen dutzende Fragen, die Vorwissen erkennen lassen: „Sind das nicht die Teltower Rübchen, die Goethe so mochte?“, fragt eine Teilnehmerin. Brigitta Ulferts von der Klassik Stiftung Weimar beweist beim Zuhören und Erklären alle Geduld der Welt. Denn dafür sind die Treffen gedacht: Die Gruppe will sich gemeinsam den Artefakten der Vergangenheit nähern. Ob es dabei um Gartenbücher oder Leibspeisen geht, ist fast nebensächlich. Wichtiger ist, dass ein Dialog entsteht – und im Idealfall sogar Freundschaften geknüpft werden. Zusammen mit Carmen Hanft vom gemeinnützigen Verein „Frauenzentrum Weimar e.V.“ hat die Klassik Stiftung Weimar „Kunst und Kaffee“ ins Leben gerufen. Ursprünglich war die Idee, geflüchtete und einheimische Frauen durch gemeinsame Erlebnisse und den Austausch darüber zusammenzubringen. Heute trifft sich noch immer ein Kern dieser ersten Gruppe. „Kunst und Kaffee“ ist mittlerweile derart beliebt bei den Teilnehmerinnen, dass sogar Kinder, Enkel, Nachbarinnen und Freunde mitgebracht werden. „Kein Problem, unser Programm steht

„Wir haben schon über Kartoffelrezepte diskutiert, über Weltreligionen oder den Westfälischen Frieden“

Brigitta Ulferts

und Kaffee“ ist mittlerweile derart beliebt bei den Teilnehmerinnen, dass sogar Kinder, Enkel, Nachbarinnen und Freunde mitgebracht werden. „Kein Problem, unser Programm steht

allen Frauen – und manchmal auch einem Mann – offen“, sagt Ulferts, die in der Abteilung Kulturelle Bildung arbeitet. Die Klassik Stiftung Weimar hat in den vergangenen Jahren vielfältige Angebote für unterschiedliche Alters- und Nutzergruppen geschaffen. Dass die Museumspädagogin ihren Beruf mit großer Leidenschaft ausübt, spürt man sofort. „Ich bin überzeugt, dass man Kultur verständlich machen kann und dass wir aus der Geschichte immer auch für die Gegenwart lernen können“, sagt Ulferts.

Wohin sich die „Kunst und Kaffee“-Nachmittage inhaltlich entwickeln, bleibt dabei jedes Mal eine Überraschung. „Wir haben schon über Kartoffelrezepte diskutiert, über Weltreligionen oder den Westfälischen Frieden.“ Heute ist das Gespräch bei Goethe und den Blumen hängengeblieben. Ist es nicht sonderbar, wie sich die Bezeichnungen mit den Jahrhunderten veränderten? Wie aus der Georgine die Dahlie wurde? Und woher kamen die Blütenmeere in Weimars Parks und Gärten eigentlich? Viele Samen, so erklärt Ulferts,

reisten um 1800 über Südamerika, England, Spanien und Frankreich bis nach Thüringen. In Adelskreisen wurden sie zu heißbegehrten Tauschobjekten, auch Goethe wusste sich die wertvolle Ware zu beschaffen. Der Naturforscher habe ausgiebig Studien an Blumen betrieben, erläutert Ulferts, und sogar eine Weile nach einer ominösen Urpflanze gesucht. Gefunden hat Goethe sie allerdings nicht.

Goethe als Tüftler, Möbeldesigner und in 3D

Im farbenfrohen Garten von Goethes Wohnhaus kann man bis heute auf den Spuren des früheren Besitzers wandeln. Geht man den Weg zurück ins Foyer des Goethe-Nationalmuseums, dann nach rechts, eine schmale Treppe hinauf, so steht man vor der Tür von Alexander Methfessel. Das Büro des Restaurators, der in der Stiftung als Digital Curator neue Wege der Vermittlung erprobt, sieht anders aus, als man

es an diesem Ort erwartet. Zwischen Bildschirmen, Kameras und Blitzlichtern quetschen sich gemütliche Sitzsäcke: Hier herrscht eindeutig Start-up-Atmosphäre. Denn Methfessel steht für einen Ansatz, wie man ihn bei Goethe bisher eher nicht kannte – digital, interaktiv, verspielt. Mit Methoden, die in der digitalen Welt faszinieren, will er die abholen, denen der Dichter nur ein Gähnen entlockt. Der traurige Verweilrekord einiger Schülerinnen und Schüler, die mit ihren Deutschklassen Goethes Wohnhaus in Weimar besuchen, liegt bei acht Minuten. So schnell huschen sie rein und wieder raus aus dem Gebäude.

Für Methfessel ist diese Ausgangslage zugleich ein Ansporn. „Wir wollen es schaffen, Goethe anders erlebbar zu machen und neue Anknüpfungspunkte zu finden.“ Dazu muss man keine langen Erklärtexte schreiben – Goethes ungeheure Experimentierfreude lässt sich ganz ohne Worte darstellen. Der Restaurator ist gerade damit beschäftigt, das berühmte Arbeitszimmer des Dichters auseinanderzunehmen. Im wahrsten Sinne des Wortes: Alles Mobiliar wird vorsichtig ausgeräumt und in Einzelteilen in den 3D-Scanner verfrachtet. Jede Schublade, jedes Tintenfass platzieren Methfessel und sein Team in ihrem kleinen, schwarz verhängten Studio vorsichtig auf einem Drehtisch. Handschuhe sind dabei natürlich Pflicht. Aus dutzenden Winkeln werden die Objekte dann abfotografiert – eine Arbeit, die Wochen dauert. Eine Software führt diese tausende von Bildern anschließend zusammen.

Der erste Einrichtungsgegenstand ist mittlerweile vollständig digitalisiert worden: Es ist ein auf den ersten Blick recht unscheinbares Schreibpult, das aber erstaunlich viele Spezial-



Museumspädagogin Brigitta Ulferts schätzt den regen Austausch über Kultur



Das Stehpult mit den vielen Spezialfunktionen ließ Goethe vermutlich aus bestehenden Möbeln bauen. Für Restaurator Alexander Methfessel erzählt es von Goethes Wissensdrang



Am digitalen Flipchart entsteht das 3D-Digital-Projekt, das Goethes Arbeitsmobiliar virtuell erfahrbar macht

funktionen hat. Beispielsweise eine ausklappbare Pinnwand, die Goethe sich vermutlich extra anfertigen ließ. „Vielleicht hat er dort Bilder befestigt, die er beim Schreiben vor Augen haben wollte“, sagt Methfessel. Die kleinen Löcher in vielen der 9.000 von Goethe gesammelten Zeichnungen sprechen dafür. Beim Scannen der Schubladen fielen den Restauratoren auch Tintenkleckse und Kreidereste auf. „Man erahnt den Werkstattcharakter.“ Hier wurde nicht nur geschrieben und gezeichnet, es wurde getüftelt, ausprobiert, sortiert, katalogisiert.

Für Methfessel erzählen die Möbel, wie ausgeprägt Goethes Wissensdrang und wie kreativ sein Arbeitsalltag war. Das würde er vor allem einem jüngeren Publikum gerne vermitteln. An einem großen Bildschirm im Erdgeschoss von Goethes Wohnhaus kann ab September 2022 das 3D-Schreibpult virtuell erkundet werden, können Schubladen per Handbewegung aufgezo- gen, Grafiken angepinnt,

Dokumente hervorgezogen werden. „Die Menschen sollen Lust bekommen, sich ihre eigene Meinung über Goethe zu bilden.“ Und wenn dabei alte Gewissheiten ins Wanken geraten, umso besser.

Nochmal zurück zu Claudia Häfner ins Goethe- und Schiller-Archiv, das übrigens nach dem Vorbild eines Versailler Lustschlosses errichtet wurde. Insgesamt fünf Millionen Blatt Papier lagern im 2012 neugebauten Magazin im Untergeschoss, das mit seinen Metallregalen und

„Die Menschen sollen Lust bekommen, sich ihre eigene Meinung über Goethe zu bilden“

Alexander Methfessel

sterilen Arbeitsflächen eher an ein Labor erinnert. Noch lange sind nicht alle Geheimnisse gelüftet, die hier schlummern, längst ist auch nicht alles digitalisiert. Kürzlich stießen Häfner und eine Kollegin in der hauseigenen Datenbank auf einen interessanten Eintrag: ein „Bücherkatalog“ aus dem Besitz von Goethes Schwiegertochter Ottilie. Die Wissenschaftlerinnen bestellten das Original aus dem Archiv und staunten nicht schlecht. Zum Vorschein kam ein akribisch geführtes Verzeichnis mit 600 Titeln, das von einer intellektuellen Frau zeugt. Ottilie las offenbar viel: Reiseliteratur und Museumsführer auf Englisch und Französisch, sogar für Eisenbahnen interessierte sie sich. „Ein spektakulärer Fund!“, betont Häfner. Denn er könnte ein ganz neues Licht auf Ottilie von Goethe werfen. Seit Jahrzehnten genießt sie in der Goethe-Rezeption einen eher zweifelhaften Ruf. Sie sei chaotisch gewesen, nur an Kleidung und Hüten interessiert, heißt es da oft. Die Historikerin lächelt vielsagend: „Vielleicht war es aber auch ganz anders.“

GOETHE ERFORSCHEN UND ERLEBEN

Propyläen-Projekt
Ziel des Forschungsprojekts ist, sämtliche biographischen Zeugnisse aus dem Leben, Wirken und Werk Johann Wolfgang von Goethes zu erschließen und einem breiten Publikum digital zugänglich zu machen.
→ [klassik-stiftung.de/propylaeen](https://www.klassik-stiftung.de/propylaeen)

Kunst und Kaffee
Monatlich laden die Klassik Stiftung Weimar und das Frauenzentrum Weimar zu kulturhistorischen Veranstaltungen zur Weimarer Klassik und Moderne ein. Anschließend gibt es Kaffee und Kuchen.
→ [klassik-stiftung.de/kunst-und-kaffee](https://www.klassik-stiftung.de/kunst-und-kaffee)

Goethe-Apparat
Das 3D-Digital-Projekt wirft einen intimen Blick auf Goethes Arbeitswelt. Ab September 2022 können einzelne Möbelstücke, wie Goethes Schreibpult, per Mausclick virtuell erkundet werden.
→ [klassik-stiftung.de/goethe-apparat](https://www.klassik-stiftung.de/goethe-apparat)